

# Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.-14. Jahrhundert)

Autor(en): **Hilty, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **113 (2000)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-236561>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.–14. Jahrhundert)

*Gerold Hilty*

Ende April habe ich das Manuskript eines Buches abgeschlossen, das den Titel trägt *Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz*. Bei der Beschreibung der Sprachsituation in der Nordostschweiz im 7. Jahrhundert stütze ich mich einerseits auf die Lebensbeschreibungen des hl. Gallus, andererseits – neben historischen und archäologischen Forschungsergebnissen – vor allem auf Erkenntnisse der Namenforschung. Hier die für unsere Fragestellung relevanten Resultate meines Buches:

- Auf der Achse Zürich-Chur waren die Alamannen gegen Ende des 6. Jahrhunderts bis in die Linthebene, konkret bis nach Tuggen vorgedrungen.
- Am Bodensee hatten die Alamannen, die aus dem Raum des heutigen Kantons Schaffhausen dem Rhein und dem Südufer des Sees entlang vorstiessen, um 600 die Gegend von Arbon erreicht. In den Römersiedlungen Konstanz und Arbon und – in geringerer Masse – auch Romanshorn hatten sich aber romanischsprachige Bevölkerungsgruppen erhalten. Dabei handelte es sich um Sprachinseln ohne Verbindung mit dem romanischen Hinterland im St. Galler Rheintal.
- Auch in Bregenz hatte sich neben den alamannischen Eroberern zu Beginn des 7. Jahrhunderts noch eine romanischsprachige Bevölkerung erhalten. Das Romanische von Bregenz bildete allerdings nicht eine Sprachinsel. Es war der nördlichste Ausläufer eines rechtsrheinischen Sprachraums, der eine gewisse Symbiose zwischen Romanisch und Alamannisch aufwies und, wie zum Beispiel Gräberfunde zeigen, schon im 7. Jahrhundert bis in die Gegend von Schaan reichte.
- Im Gegensatz zur rechten Talseite, auf der die alte Römerstrasse von Chur nach Bregenz verlief, waren die Alamannen auf der linken Talseite vom Bodenseeufer aus im 7. Jahrhundert offenbar noch nicht weiter nach Süden vorgestossen und drangen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts auch nicht über die Höhe des Hirschen-

sprungs vor. Wahrscheinlich sind dafür vor allem die topographischen Verhältnisse verantwortlich. Damals bahnte sich der Rhein auf der linken Talseite ohne festes Bett in verzweigten Armen einen Weg zum Bodensee, durch eine Ebene, die mit Waldparzellen, Sümpfen und grundlosen Stellen durchsetzt war und immer wieder überschwemmt wurde.

- Diese Verhältnisse erklären auch, dass zwischen dem Bodensee und dem Hirschsprung wohl keine romanischen Siedlungen bestanden. Es ist bezeichnend, dass der einzige sichere romanische Name des St. Galler Unterrheintals (*Montlingen*, aus lat. MONTICULUS) einen rund 70 Meter hohen Inselberg bezeichnet, der vor dem Rhein Schutz bot und übrigens Dauerbesiedlung seit der älteren Bronzezeit aufweist. Dieser Berg ist aber wohl eher in Beziehung zur rechtsrheinischen Römerstrasse als zu linksrheinischem Romanentum zu sehen. Offenbar bildete der Hirschsprung die Nordgrenze eines zusammenhängenden romanischen Siedlungs- und Sprachgebiets.
- Die erwähnten romanischen Sprachinseln am Südufer des Bodensees haben das 7. Jahrhundert nicht überlebt. Für Arbon (und wohl auch für Konstanz) ist eine partielle Romanität in den Gallus-Viten noch durch ein Straf Wunder belegt, das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stattgefunden haben soll. Spätere Hinweise sind nicht vorhanden, auch von der Namenforschung her nicht.

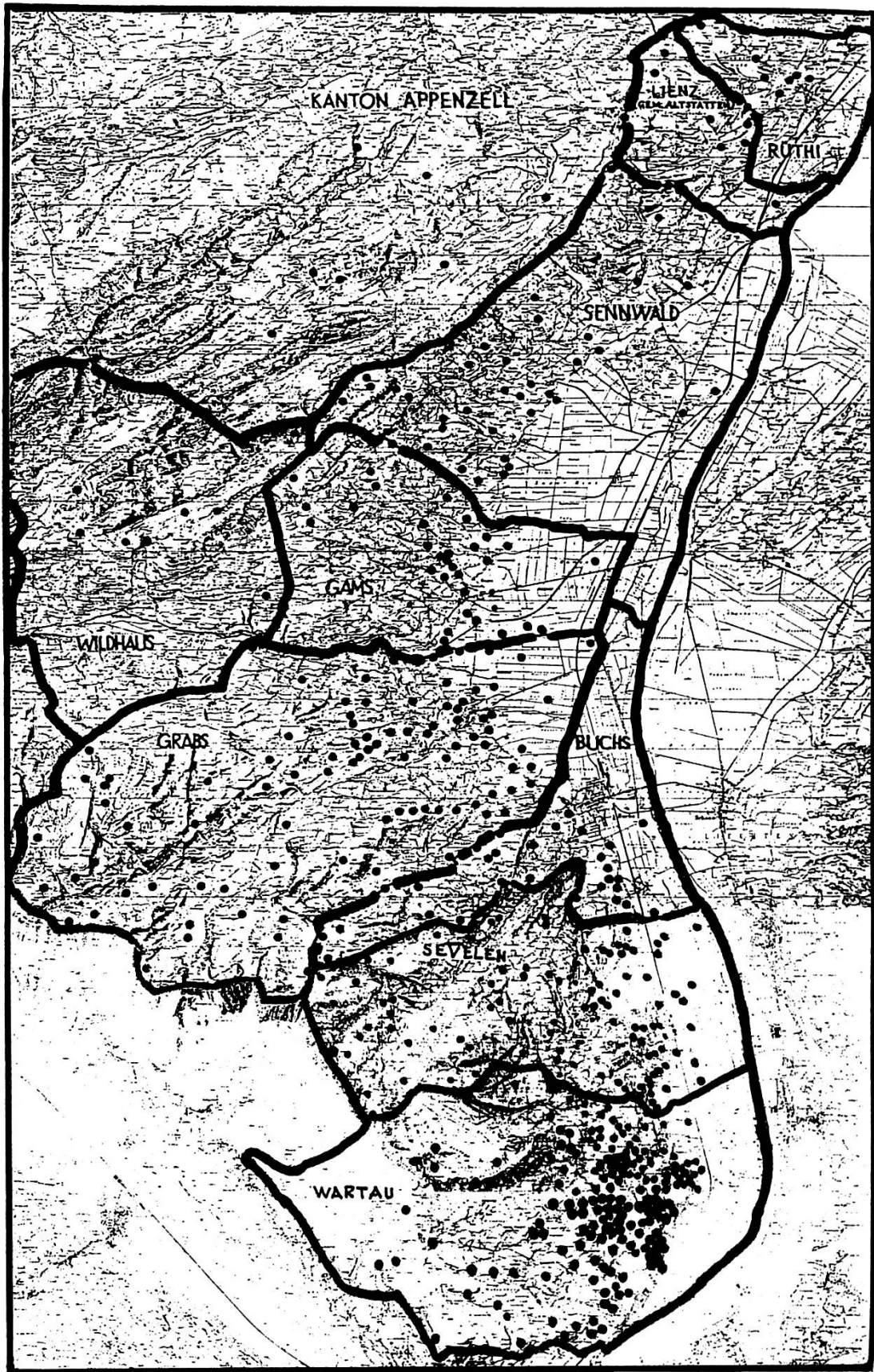
So viel zur Sprachsituation im 7./8. Jahrhundert. Wie veränderte sich nun diese Situation? Bei der Beantwortung dieser Frage beschränke ich mich auf die linke Seite des Rheintals. Dass die rechtsrheinischen Verhältnisse zum Teil anders sind, habe ich bereits angedeutet. Über Namenstruktur und Sprachentwicklung im heutigen Fürstentum Liechtenstein werden wir in Kürze dank der Publikation des Liechtensteiner Namenbuchs neue Einsichten gewinnen.

Auf der linksrheinischen Talseite haben die Alamannen im 9. Jahrhundert begonnen, die Hirschsprunggrenze nach Süden zu überschreiten. Die politischen Voraussetzungen für die Zuwanderung von Alamannen nach Churrätien unter Überschreitung der genannten Grenze wurden im 9. Jahrhundert geschaffen, als sich Karl der Grosse in Churrätien einzumischen begann und 806 eine fränkische Grafchaftsverfassung einführte. Die politische Entwicklung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist unübersichtlich und zum Teil umstrit-

ten. Sicher ist jedoch, dass Churrätien 843 durch die im Vertrag von Verdun besiegelte Reichsteilung mit Alamannien zusammen endgültig dem ostfränkischen Reich von Ludwig dem Deutschen zufiel und damit die Bindungen Rätiens an den oberitalienischen Teil des Karolingerreichs gelöst wurden. Dadurch wurde das romanische Gebiet mehr und mehr dem nördlichen Einfluss geöffnet. Kirchlich wurde es vom Erzbistum Mailand losgelöst und dem Erzbistum Mainz unterstellt (KAISER 1998, 55–67)

Mit dieser politisch-kirchlichen Neuorientierung Rätiens hat nicht sogleich eine intensive alamannische Einwanderung in das linksufrige Rheintal südlich des Hirschsprungs eingesetzt. Die Voraussetzungen für eine stärkere Beeinflussung vom Norden her waren aber gegeben. Dies zeigen etwa drei Originalurkunden aus Gams und Grabs um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Von den 33 Zeugen tragen 25 romanische und 8 germanische Namen. Germanische Einflüsse zeigen sich auch in der Tatsache, dass der für die Gamser Urkunde von 835 verantwortliche Kanzler Priectus einem «Selbo prepositus» untersteht, das heisst einem Germanen, der wohl gräflicher Unterbeamter in der Funktion eines Regionalvorstehers war. Auch die Namensform von Grabs, welche der Schreiber Laveso in der ersten der beiden Grabser Urkunden verwendet (*Quaradeues, Quaradiues*) ist sonst nur im Bistum Konstanz belegt. Auf der anderen Seite werden klare Beziehungen zum romanischen Süden deutlich: Der Kanzler Priectus sowie die Schreiber der Grabser Urkunden Laveso und Cianus tragen romanische Namen, und sowohl Laveso als auch Priectus werden im Verbrüderungsbuch des Klosters Pfäfers erwähnt (HILTY 1980, 41).

Können wir Genaueres über die Alamannisierung des St. Galler Rheintals und ihren zeitlichen Ablauf sagen? Die Namenforschung gibt uns wesentliche Hinweise. Auf Karte 1 sind die Namen eingetragen, welche auf eine romanische oder eine durch das Romanische vermittelte vorromanische Grundlage zurückgehen. Die Karte basiert für Grabs und Wartau auf den Forschungen von Hans Stricker (STRICKER 1974/81 und 1981), für Buchs, Sevelen und den Raum von Gams bis zum Hirschsprung auf denjenigen von Valentin Vincenz (VINCENZ 1983 und 1992), für den Kanton Appenzell auf denjenigen von Stefan Sonderegger (SONDEREGGER 1958, XVII–XVIII) und für Wildhaus auf meinen eigenen (HILTY 1992).



Karte 1



Bis zu einem gewissen Grad kann man aus der Karte herauslesen, welches in romanischer Zeit die Siedlungs- und Nutzungsschwerpunkte waren, wobei – wie im Raum nördlich des Hirschensprungs – die Rheinebene kaum genutzt werden konnte. Die Karte zeigt auch, dass die Nutzung ins Appenzellerland und ins Toggenburg hinübergriff. Die wenigen appenzellischen Namen romanischer Herkunft (*Sämtis*, *Marwees*, *Mären*, *Lawanne*) erklären sich durch solche Nutzung, wobei der Name einer Alp, die offenbar einem *Sambutinus* (*Sambatinus*) gehörte, am bekanntesten geworden ist, indem der Alpname *Sämtis* auf das ganze Massiv des Alpsteins und schliesslich auf dessen höchsten Punkt, den Säntis, übertragen wurde.

Im obersten Toggenburg reichen die romanischen Namen noch über die Gemeindegrenze von Wildhaus weiter nach Westen in die Gemeinde Alt St. Johann hinein. Auf der Südflanke des Tales haben wir *Iltios* und *Selun*, auf der Nordflanke *Gräppelen*. Nach meiner Überzeugung wurde in romanischer Zeit vom Raum *Gräppelen* aus die Schwägalp bestossen, welche ursprünglich \*ALPIS ORANA ‘Alp am Rande’, das heisst am Rande des romanischen Einflussbereichs hiess, woraus sich mit -ASCA-Suffix (\*ORANASCA) der Flussname Urnäsch entwickelte (HILTY 1992, 692–693).

Neben der Lage ist auch die Zahl der romanischen Namen ein wichtiger Indikator. In den historischen Quellen finden sich noch viele heute ausgestorbene romanische Namen. Im Raum vom Hirschensprung bis Buchs weisen die einzelnen Gemeinden folgendes Verhältnis zwischen erhaltenen und ausgestorbenen romanischen Namen auf:

	erhaltene Namen	ausgestorbene Namen
Rüthi	8	16
Lienz	9	0
Sennwald	36	24
Gams	33	7
Grabs	94	39
Buchs	29	75

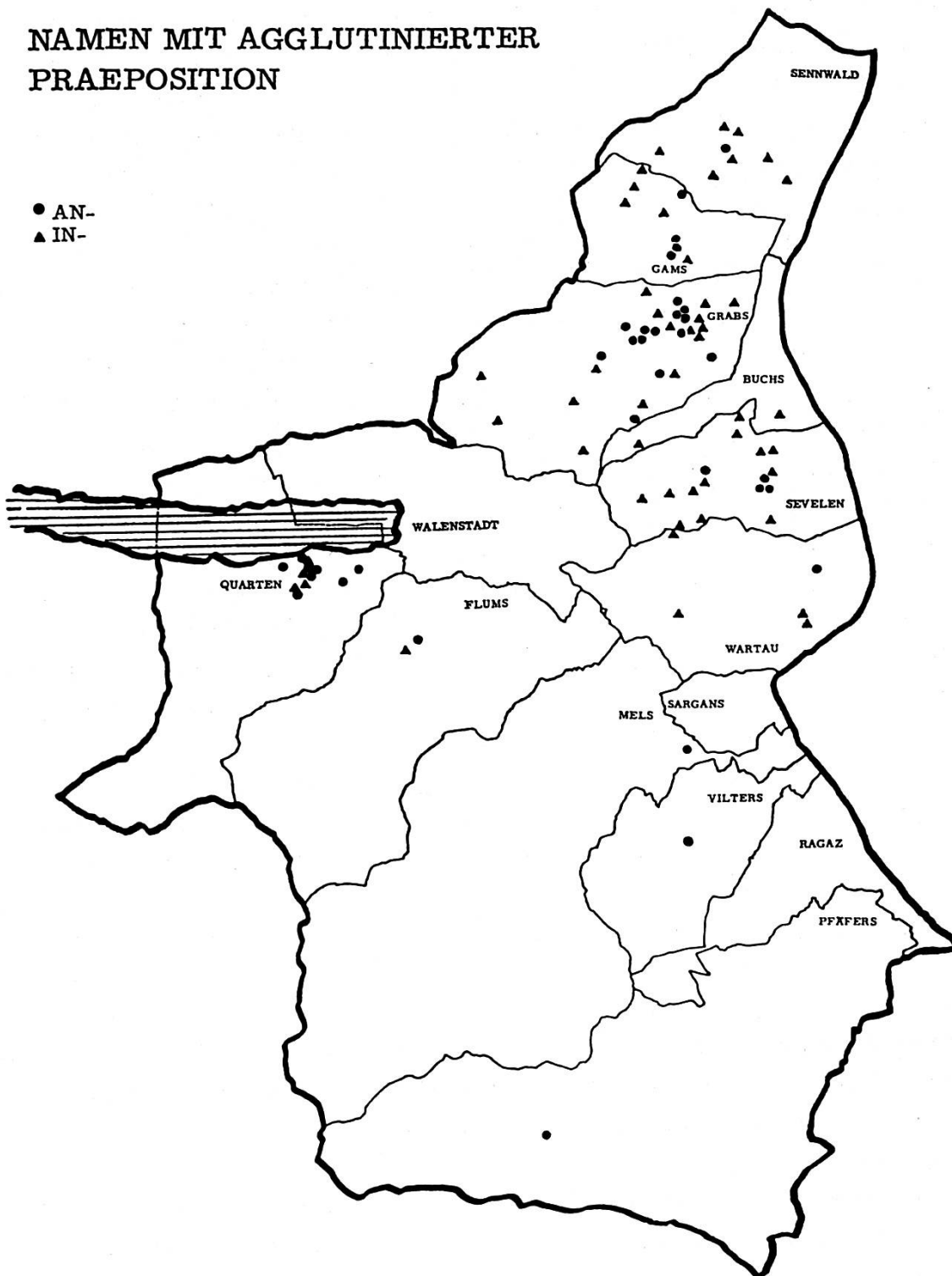
Natürlich sind die Zahlen der ausgestorbenen Namen – noch mehr als diejenigen der erhaltenen – vielen Zufälligkeiten der Überlieferung unterworfen. Sie können trotzdem interessante Hinweise geben. Noch aussagekräftiger ist das Verhältnis zwischen romanischen und alaman-

nischen Namen. Hier gilt, dass nördlich von Grabs zwischen 6 und 7% des Namenschatzes romanischer Herkunft sind, im Raum Grabs-Buchs rund 8% (VINCENZ 1992, 122, nota 2, und 1980, 25). Eine markante Staffelung von Norden nach Süden haben wir also bis in den Raum Buchs nicht. Eine solche liegt – wie wir sehen werden – erst weiter südlich vor.

Nun gibt es im Raum vom Hirschsprung bis Sevelen noch eine Erscheinung, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Vor 30 Jahren habe ich in einer Besprechung der Dissertation von Guntram Plangg (HILTY 1967) darauf hingewiesen, dass alamannische Präpositionen (vor allem *an* und *in*) häufig an romanische Namen agglutiniert werden. So haben wir zum Beispiel in der Gemeinde Sennwald den Namen *Amalerva*, der einen Hof am südlichen Dorfausgang von Frümsen und ein leicht ansteigendes Gelände bezeichnet, das im oberen Teil sumpfig ist (VINCENZ 1992, 68–69). Die Benennung ging offenbar von diesem oberen Teil aus. Die Grundlage des Namens ist MALA HERBA ‘schlechtes Gras’. Durch die Agglutination der Präposition *an* an den ursprünglichen Namen \*MALERVA entstand die heutige Form. – In Grabs bezeichnet der Name *Impertschils* ein Stück riediges Streuland und Wald am hintersten Grabserberg. Der Name geht zurück auf \*PORCILE ‘Schweinestall’ + *s* (STRICKER 1974/81, 148–150). Hier wurde an die ursprüngliche Namensform *Pertschils* die Präposition *in* agglutiniert. In meiner Besprechung der Dissertation von G. Plangg habe ich diese Erscheinung mit einer Karte veranschaulicht (Karte 2) (HILTY 1967, 222) und darauf hingewiesen, dass die Agglutination geballt vor allem in zwei Räumen vorkommt, im Raum Gams-Sevelen und im Raum Quarten, während der Raum von Wartau und Sargans sowie das Seetal von solchen hybriden Bildungen weitgehend frei sind. «Offenbar war das Verhältnis deutsch/romanisch in einer gewissen Epoche in Quarten ähnlich wie im Raum Gams-Sevelen», sagte ich (p. 223).

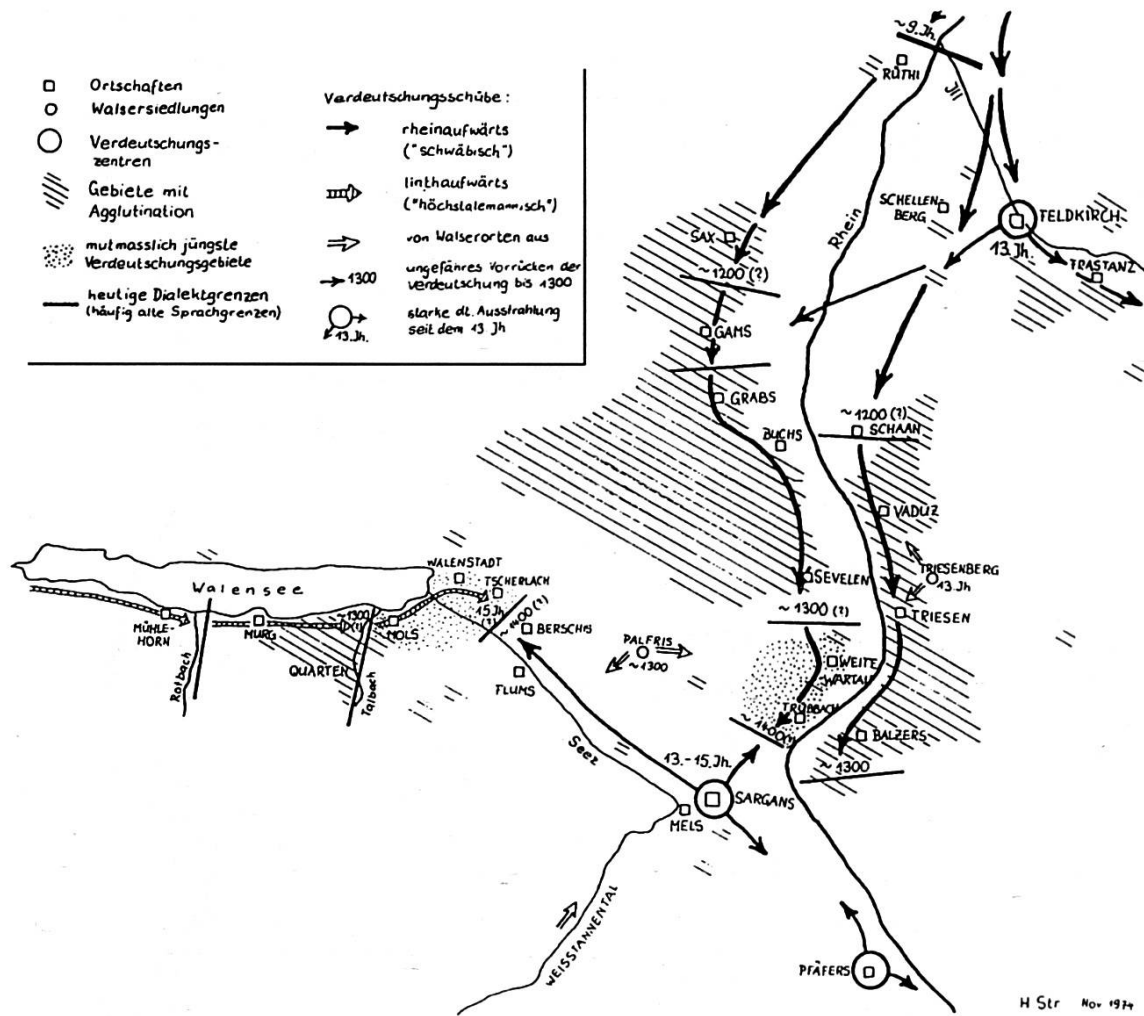
Hans Stricker hat meine Anregung aufgenommen und eine schöne Studie geschrieben mit dem Titel «*Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft*» (STRICKER 1976a). Darin findet sich eine Karte, die vollständiger und differenzierter ist als die meinige (Karte 3). Hans Stricker erklärt die Präpositionsagglutination zutreffend aus den Betonungsverhältnissen heraus. Die romanischen Namen, an welche eine alamannische Präposition agglutiniert wurde, begannen mit

# NAMEN MIT AGGLUTINIERTER PRAEPOSITION



Karte 2





Karte 3

einer unbetonten Silbe. Dies widersprach den alamannischen Betonungstendenzen. Bei romanischen Namen, die sehr früh von den Alamannen übernommen wurden, wurde dieser Widerspruch durch den Rückzug des Akzents auf die erste Silbe gelöst. Südlich des Hirschen-sprungs bildet ein solcher Rückzug jedoch die Ausnahme. Als Bei-spiel für diese seltene Entwicklung kann die Form *Gästela* in Grabs dienen, welche auf CASTELLU zurückgeht. Allerdings dürfen wir *Gä-stela* nicht einfach mit romanischen Namen gleichsetzen, die nördlich des Hirschen-sprungs der germanischen Erstbetonung unterworfen wurden. Der Grabser Name ist wohl alamannisch betont, der *k*-An-laut von CASTELLU ist aber nicht alamannisch zu (*k*)*ch* verschoben. So

legen solche Namen Zeugnis ab von einer Symbiose zwischen Romanisch und Alamannisch. – Eine zweite Möglichkeit, romanische Namen, welche mit einer unbetonten Silbe begannen, dem alamannischen Betonungssystem anzupassen, bestand im Verstummen des Vokals der Anlautsilbe. In diesem Sinne wurde in der Entwicklungsgeschichte des Namens *Grabs* eine Form \*GARABDIS zu GRABDIS.

Die beiden genannten Entwicklungen haben jedoch südlich des Hirschsprungs Ausnahmecharakter. In der Regel behalten hier die romanischen Namen ihre Zweitbetonung. In einem bestimmten geographischen Raum wird nun aber die Beibehaltung der Akzentstelle mit der Erscheinung der Präpositionsagglutination kombiniert. Geographische Namen werden häufig mit Präpositionen verwendet. Solche Verbindungen kamen den alamannischen Akzentverhältnissen insofern entgegen, als in der Gruppe Präposition + Name diese Einheit wenigstens nicht mit einer unbetonten Silbe begann, sondern mit einer Silbe, die einen Nebenton trug. Dadurch schmolzen die beiden ursprünglich selbständigen Elemente zu einer phonetischen Einheit zusammen. Da der romanische Teil solcher Verbindungen für die Alamannen ohnehin kaum eine Bedeutung hatte, führte dies weitgehend zu unauflöselichen Einheiten.

Sprachgeschichtlich betrachtet, hat diese Erscheinung offensichtlich etwas mit dem Vordringen der Alamannen im Rheintal zu tun. Die Bildung von Agglutinationsnamen setzt einen erheblichen Zustrom von alamannischen Siedlern voraus. Wäre der Prozentsatz der Alamannen gegenüber den Romanen sehr gering gewesen, mit anderen Worten: hätte die Ersetzung des Romanischen durch das Alamannische zur Hauptsache einfach in einem Sprachwechsel der ansässigen romanischen Bevölkerung bestanden, wären wohl die Namen mit Zweitbetonung akzentmässig unverändert geblieben. Auf der anderen Seite durfte das Übergewicht der alamannischen Zuwanderer auch nicht allzu gross sein. Sonst müssten die Formen mit Akzentrückzug (Beispiel: *Gästela*) wesentlich häufiger sein. Die Bildung von Namen mit Präpositionsagglutination setzt offenbar ein labiles Gleichgewicht zwischen eingesessenen Romanen und zugewanderten Alamannen voraus.

Man wird sich fragen, wann dieses Gleichgewicht erreicht wurde. Im Raum Grabs, dem Zentrum der Erscheinung, vielleicht um 1100. In bezug auf die Chronologie der Alamannisierung liefern übrigens die Toggenburger Namen romanischer Herkunft interessante Hin-

weise. Zuerst einmal ist darauf hinzuweisen, dass in der Gemeinde Alt St. Johann eher überraschenderweise ein Agglutinationsname vorhanden ist, der bekannte Name *Iltios*. Er dürfte zurückgehen auf lateinisch *TAEDA* in der für das Bündnerromanische bezeugten Bedeutung 'Föhre', erweitert durch das Suffix *-OLA + s*. An die auf dieser Grundlage entstandene Form *TIOLS* wurde die Präposition *in* agglutiniert, und in der so entstandenen Form *\*INTIOLS* kam es zu einer Metathese von *n* und *l*, was zu *\*ILTIONS* führte. Schliesslich verstümmte das *n* vor dem auslautenden *s* (STRICKER 1976a, 162, nota 26a; HILTY 1992, 686–687). In bezug auf die Toggenburger Verhältnisse ist ferner zu erwähnen, dass auch in der Gemeinde Nesslau noch zwei romanische Namen vorhanden sind, *Perfiren* und *Speer*. Sie stehen in Zusammenhang mit dem Kloster St. Johann im Thurtal. Dieses im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts gegründete Kloster war wohl die erste Ganzjahressiedlung im obersten Toggenburg. Von Norden her hatten die Alamannen damals erst den Raum Nesslau erreicht. Nun hatte das Kloster im 12. Jahrhundert nur sehr geringen Besitz in seiner unmittelbaren Umgebung. Es suchte ihn zu vergrössern durch Kauf und Rodung. In diesem Zusammenhang müssen die beiden genannten romanischen Namen gesehen werden. Hans Stricker hat überzeugend nachgewiesen, dass der Name *Perfiren*, der eine schöne Alp oberhalb der Nesslauer Laad bezeichnet, auf lateinisch *\*PRAEBITER* zurückgeht (STRICKER 1976b). Es handelt sich also um eine «Herrenalp», und die geistlichen Herren, welche die Alp rodeten und besaßen, können nur die Mönche von St. Johann gewesen sein. Hinter *Perfiren*, unmittelbar am Fuss des Speers, liegt eine weitere Rodungsalp. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass diese Alp ursprünglich *ALPIS CIPPARIA* hiess, was genau 'Stöckalp' entspricht, und dass sich aus *CIPPARIA* der Name *Speer* entwickelte, der dann von der Alp auf den bekannten Berg übertragen wurde (HILTY 1982/96).

Die beiden Namen scheinen zu beweisen, dass im 12. Jahrhundert im Bereich des Klosters St. Johann das Romanische noch lebte. Daraus wird man schliessen können, dass dies auch im Raum Grabs noch der Fall war. So wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, die Alamannisierung des Raumes Grabs sei nicht vor Beginn des 13. Jahrhunderts abgeschlossen gewesen.

Wie geht die Entwicklung im Rheintal weiter? Karte 1 zeigt eine markante Zunahme der romanischen Namen südlich des Raumes

Buchs-Grabs. Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen alamannischen und romanischen Namen. In Sevelen machen die romanischen Namen bereits 15% des gesamten Namenbestandes aus, in Wartau gar 25% (VINCENZ 1980, 25). Dies kann sich nicht einfach aus der späteren Alamannisierung erklären. Offenbar vollzog sich hier der Sprachwandel weitgehend in anderer Form. Darauf weist auch das nur ganz sporadische Vorkommen von Agglutinationsnamen in Wartau hin. Das genannte labile Gleichgewicht zwischen Romanen und Alamannen gab es hier anscheinend kaum. Nach meiner Überzeugung war die Alamannisierung von Sevelen und vor allem von Wartau viel weniger durch den Zuzug von Alamannen bedingt als durch einen blossen Sprachwechsel der ansässigen Bevölkerung. Der Raum von Wartau war wohl im 14. Jahrhundert zu einer romanischsprachigen Insel geworden zwischen dem alamannisierten Raum Grabs-Buchs-(Sevelen) und dem Raum Sargans.

Die Alamannisierung des Sarganserlandes ist nicht der Abschluss einer Bewegung, die ihren Anfang im 7. Jahrhundert im Bodenseeraum nahm und das Alamannische im Verlauf eines guten halben Jahrtausends dem Rhein entlang nach Süden vordringen liess. Im Raum Sargans-Mels-Flums-Berschis finden sich seit dem 7. Jahrhundert alamannische Spuren. Grabfunde, zum Beispiel in Berschis (Georgsberg) und Flums, lassen seit dieser Zeit alamannische Einflüsse erkennen (SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER 1979, 187–188). Auch die Namenforschung muss seit dem 7./8. Jahrhundert mit solchen Einflüssen rechnen. Dies sei am Beispiel des Namens *Chastels* erläutert, der einen markanten Hügel in der Ebene zwischen Sargans und Mels bezeichnet (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 184–187). Der Name geht unbestrittenermassen auf lateinisch CASTELLU zurück. In der lautlichen Entwicklung hat der *k*-Anlaut die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht, was voraussetzt, dass der Name spätestens im 8. Jahrhundert bereits von Alamannen gebraucht wurde. Auch der Rückzug des Akzents von der zweiten auf die erste Silbe weist auf eine verhältnismässig frühe Übernahme des Namens durch die Alamannen hin, auch wenn hier der zeitliche Spielraum grösser ist. *Chastels* ist nicht der einzige Sarganser Name, der die Verschiebung *k*- > *kch*- > *ch*- aufweist. Der Name *Chaua*, zum Beispiel, der ein ebenes Land bezeichnet, das bei der heutigen Überführung der Strasse über die Bahnlinie zwischen *Brüel* und *Chastels* liegt, weist die gleiche Verschiebung des Anlautes

auf. Seine Grundlage ist lateinisch CODA (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 188–191).

Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Sarganser Namen, die – wie dies zwischen Hirschensprung und Wartau normal ist – den lateinisch-romanischen *k*-Anlaut als *g*- wiedergeben. Der berühmteste ist der Name *Gonzen*, der auf ein Deverbale von \*COMPTIARE ‘herrichten’ zurückgeht, also \*COMPTIA ‘Herrichtung’, womit die Zubereitung des Eisenerzes gemeint ist. Die Übertragung eines Namens *Gonzen* = ‘Ort, wo Erz zubereitet wird’ auf den Berg, der dieses Erz enthält, ist leicht verständlich (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 199–201). Es ist übrigens möglich, dass der frühe Zuzug von Alamannen im Raum Sargans im Zusammenhang mit der Erzgewinnung am Gonzen gesehen werden muss.

Auch in bezug auf die Betonung stellt *Chastels* keineswegs den Normalfall im Raum Sargans dar. Das Normale ist die Bewahrung der lateinisch-romanischen Akzentstelle. Das berühmteste Beispiel ist der Name von Sargans selbst. Seine Herkunft ist zwar umstritten, was aber keinen Einfluss auf das Problem der Betonung hat. Persönlich halte ich die Erklärung von Lucie Bolliger für die wahrscheinlichste (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 240–251). Darnach ist die Grundlage von *Sargans* eine Ableitung von dem in der Colonia Augusta Raurica (Kaiseraugst) belegten römisch-gallischen Personennamen SANUCUS mittels des Suffixes -ANES. Wie dem auch sei: Der Name ist voralamannisch und hat seine voralamannische Betonung bewahrt.

Aus all dem geht hervor, dass im Raum Sargans seit alter Zeit alamannische Einsprengsel vorhanden waren. Das heisst keineswegs, dass eine allgemeine Alamannisierung des Raums schon vor der Jahrtausendwende stattgefunden hätte. Die Sprache der Mehrheit war bis ins 12. Jahrhundert das Romanische. Die Bevölkerung war aber wohl wegen der bereits vorhandenen alamannischen Minderheit für eine Alamannisierung leichter anfällig, wenn besondere Kräfte zugunsten des Alamannischen zu wirken begannen. Solche Kräfte sind auch auszumachen. Sie gingen von machtpolitischen und kulturellen Zentren aus, von Sargans als Sitz der deutschsprachigen Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans und vom Kloster Pfäfers, wo sich seit etwa 1100 allmählich deutschsprachige Mönche niederliessen. «Das entscheidende Jahrhundert, in dem zugunsten des Deutschen entschieden wurde, scheint das 14. gewesen zu sein, d. h. das Jahrhundert, in welchem *Adelsherrschaft und Feudalwesen* voll entwickelt waren und die Gra-



fen von Sargans auf der Höhe ihrer Macht standen. [...] Die *deutsche Mundart*, die damals in das östliche Seezgebiet eindrang und das Rätoromanische verdrängte, wird ungefähr die damalige Sprache der Herrschaft und der Stadt Chur, soweit überhaupt Deutsch gesprochen wurde, gewesen und als solche lautlich dem *Schwäbischen des 11.–13. Jahrhunderts* ähnlich gewesen sein» (TRÜB 1951, 263).

In diesem Sinne steht die Alamannisierung von Sargans nicht in direktem Zusammenhang mit dem Vorrücken des Alamannischen im St. Galler Rheintal. Dadurch erklärt sich auch die erwähnte Tatsache, dass der Raum Wartau im 14. Jahrhundert eine romanische Insel bildete, welche schliesslich unter dem germanischsprachigen Druck von Norden und von Süden die romanische Sprache aufgab, ohne dass ein Bevölkerungswechsel unter germanischem Zuzug dafür die Grundlage bildete.

In Sargans trafen zwei romanische Rückzugsbewegungen zusammen. Auch auf der Walenseeachse wich das Rätoromanische mehr oder weniger zur gleichen Zeit wie im St. Galler Rheintal schrittweise von der Linthebene bis nach Sargans zurück, in einer ebenfalls äusserst interessanten Entwicklung. Doch dies ist eine andere Geschichte.

## Bibliographie

- BOLLIGER RUIZ, LUCIE 1990/91: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Sargans*. Vox Romanica 49/50, 165–270.
- HILTY, G. 1967: *\*Guntram Plangg, Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales*. Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromania Alemannica, Innsbruck 1962. Zeitschrift für romanische Philologie 83, 217–223.
- HILTY, G. 1980: *Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs*, in: St. Galler Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg (=120. Neu-jahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen), 30–43.
- HILTY, G. 1982/96: *Der Bergname Speer im Kanton St. Gallen*, in: O. WINKELMANN/MARIA BREISCH (Hrsg.), Festschrift für JOHANNES HUBSCHMID zum 65. Geburtstag. Beiträge zur allgemeinen, indogermanischen und romanischen Sprachwissenschaft, Bern/München, 551–563. Leicht ergänzt abgedruckt in: F. DEBUS/W. SEIBICKE (Hrsg.), Reader zur Namenkunde III/2, (=Germanistische Linguistik 131–133), Hildesheim/Zürich/New York, 721–730.
- HILTY, G. 1992: *Alemannisch und Romanisch im obersten Toggenburg*. Zur Sprachgeschichte eines Grenzgebiets der althochdeutschen Schweiz, in: H.

- BURGER/A. M. HAAS/P. VON MATT (Hrsg.), *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für STEFAN SONDEREGGER zum 65. Geburtstag*, Berlin/New York, 680–700.
- KAISER, R. 1998: *Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert*, Basel.
- SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, GUDRUN 1979: *Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde*, in: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (=Vorträge und Forschungen 25)*, Sigmaringen, 179–191.
- SONDEREGGER, ST. 1958: *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Band I: Grammatische Darstellung*, Frauenfeld.
- STRICKER, H. 1974/81: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Diss. Zürich. Zweite, unveränderte Auflage als Band 1 der Romanistischen Reihe des St. Galler Namenbuchs, Chur.
- STRICKER, H. 1976a: *Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft. Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen*. *Annalas da la Società retoromantscha* 89, 147–181.
- STRICKER, H. 1976b: *Zur Geschichte von lat. PRESBYTER im Rätoromanischen*. Aus der Werkstatt des St. Galler Namenbuchs. *Vox Romanica* 35, 48–60.
- STRICKER, H. 1981: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau (=St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 2)*, Chur.
- TRÜB, R. 1951: *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal. Ein Beitrag zur Sprach- und Kulturgeographie der Ostschweiz*, Frauenfeld.
- VINCENZ, V. 1980: *Die Namenforschung im Dienste von Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte*, in: *St. Galler Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg (=120. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen)*, 22–30.
- VINCENZ, V. 1983: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen (=St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 3)*, Buchs.
- VINCENZ, V. 1992: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Gams bis zum Hirschensprung (=St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe 4)*, Buchs.